Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 16 (1968)

Handel und Wandel am „Hofzaun des Reiches“ um 1550

Beiträge zur Handels- und Wirtschaftsgeschichte von Leibnitz, Radkersburg und Pettau

Von OTHMAR PICKL

Im Rahmen des Gesamtwerkes Otto LAMPRECHTS nehmen die wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten über den Raum Leibnitz—Mureck—Radkersburg einen bedeutenden Platz ein[1]. In den letzten Jahren beschäftigt sich unser Jubilar in entsagungsreicher und dornenvoller Arbeit vor allem mit der historischen Topographie des politischen Bezirkes Leibnitz. Dabei gilt das besondere Interesse des Jubilars dem *Sausal*, jenem Teil des weststeirischen Hügel- und Weinlandes also, auf den sich die frühesten urkundlichen Zeugnisse über die mittelsteirische Rebkultur beziehen und der in den Weinkulturen der Steiermark auch heute noch sowohl nach Quantität als auch nach Qualität eine hervorragende Stellung einnimmt[2].

Der Sausal war 970 durch eine große Schenkung Kaiser Ottos I. an das Erzbistum Salzburg gelangt und wurde, wie der gesamte übrige Besitz Salzburgs zwischen Mur und Koralm, von der Burg Leibnitz (dem heutigen Schloß Seggau) aus verwaltet. Hier hatte der Vizedom seinen Sitz, der im Auftrag und als Stellvertreter des Erzbischofs die salzburgischen Güter verwaltete. Leider ist jedoch das Archiv des Vizedomamtes Leibnitz zum größten Teil verlorengegangen, so daß Nachrichten über die Verwaltung und wirtschaftliche Nutzung des Salzburger Besitzes im Sausal, zumindest bis ins 16. Jahrhundert, ziemlich spärlich sind[3]. Aus diesem Grund verdient ein Briefwechsel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts einige Beachtung, der interessante Angaben über die Bedeutung des Marktes Leibnitz als wirtschaftliches Zentrum des Salzburger Besitzes in der Steiermark enthält und außerdem Auskunft über den Radkersburger Kolomanimarkt und die Vorstöße der Türken gegen Warasdin und Pettau gibt. Es handelt sich hiebei um Anweisungen des Salzburger Landesfürsten, Herzog Ernst von Bayern (1540 bis 1554), an seine Geschäftsbeauftragten, die er regelmäßig in die Steiermark bzw. nach Leibnitz schickte, und deren Berichte an ihn.

Die Unterlagen wurden von meinem Freund, Felix Friedrich STRAUSZ (New York), unter den Korrespondenzakten Herzog Ernsts im Bayrischen Hauptstaatsarchiv München aufgespürt[4] und sollen in einer „transatlantischen Gemeinschaftsarbeit“ ausgewertet werden. Als Vorarbeit zu diesem Unternehmen ist u. a. dieser Aufsatz gedacht. Ich habe F. F. STRAUSZ auch an dieser Stelle herzlich dafür zu danken, daß er mir die Unterlagen zur Verfügung gestellt hat. Schließlich werden diese Berichte durch neue Nachrichten über den von Ungarn über Pettau abgewickelten Handel nach Italien ergänzt.

Über die Persönlichkeit Herzog Ernsts (1500 bis 1560) sind wir durch die Forschungen F. F. STRAUSZ' glänzend informiert[5]. Der Fürst zeigte als Drittgeborener nur geringe Neigung für die geistliche Laufbahn, die man ihm offenbar aufgezwungen hatte, sondern „zog es vor, seine Begabung für wirtschaftliche, verwaltungsregelnde und montanistische Aufgaben zu nützen“. So wurde er einer der glänzendsten fürstlichen Unternehmer, die das 16. Jahrhundert im süddeutsch-katholischen Raum hervorgebracht hat. Als „Confirmierter zum Erzbischofen“ von Salzburg weigerte sich Ernst, die höheren Weihen anzunehmen, verwaltete aber von 1540 bis 1554 als Administrator das Erzstift ganz ausgezeichnet. Er bediente sich dabei der Hilfe tüchtiger, vor allem kaufmännisch geschulter Männer, die man als seine „Sonderbeauftragten“ oder „Geschäftskommissare“ bezeichnen könnte[6]. Wie Herzog Ernsts Briefwechsel mit diesen Männern zeigt, hatten sie u. a. auch die Aufgabe, das Wirken der verschiedenen Salzburger Ämterträger, ja sogar die Tätigkeit des hochmögenden Vizedoms zu Leibnitz, Ehrenreich von Trauttmannsdorff, zu kontrollieren und ihrem Herrn darüber zu berichten. Jedenfalls heißt es in einer Weisung Ernsts vom 2. Oktober 1552 an seinen Hofkastner Hans Grebenberger, der damals im Auftrag seines Herrn nach Leibnitz gereist war, dazu ganz klar: „Wir haben dich hinabgeschickt, damit du allenthalben Aufsicht und Ordnung halten sollst.“

[1] Vgl. dazu vor allem die Nummern 27, 44, 70, 72 der Bibliographie!

[2] O. Lamprecht, „Der Sausal als geschichtliche Landschaft“, Bll. f. Heimatkunde 38/1964, und „Bergrecht und Berggericht im Sausal“, ZHVSt., Sonderband 14/1967, S. 7 ff. In der letztgenannten Arbeit S. 7, Anm. 2: „Der Bezirk Leibnitz wies 1959 mit 1280 Hektar Rebgrund ein größeres Weinbauareal auf als alle übrigen steirischen Weinbaubezirke.“

[3] O. Lamprecht, „Bergrecht und Berggericht“, S. 9.

[4] Bayr. Hauptstaatsarchiv München, Salzburg Erzstift, Lit. 157.

[5] F. F. Strausz, „Herzog Ernst von Bayern (1500—1560), ein süddt. fürstl. Unternehmer des 16. Jh.s“, Mitt. d. Ges. f. Salzb. Lk. 101/1961, S. 269—284.

[6] F. F. Strausz, „Ein Salzburger Weinkauf im Bgld. im Jahre 1553“, Burgenländ. Heimatblätter, 28. Jg., 1966, S. 108.

Der früheste uns vorliegende Bericht der erwähnten Korrespondenz stammt vom 14. Juni 1545. Damals reiste der nachmals (1551) als Salzburger Hofrat und Stadtrichter bezeugte Kaspar Steinhauser im Auftrag Herzog Ernsts nach Graz und **Leibnitz.** Er brachte in einem „väßl" 6000 Gulden in das „Sloß Leybnitz" (= Seggauberg) und machte sich sodann mit Eifer daran, die Aufträge seines fürstlichen Herrn zu erfüllen. Zunächst hatte er aus den erzbischöflichen Bau- und Bergrechtsweinen, die zu Leibnitz eingekellert waren, sechs Startin für den Transport nach Salzburg auszusuchen. Das war keineswegs einfach, weil ein Teil der im Schloßkeller lagernden Startinfässer vom Boden her angefault und daher für den weiten Transport ungeeignet war. Das Umfüllen der Weine aber wäre zu teuer gekommen und hätte bewirkt, daß sich die Kosten eines Startins bis Salzburg auf 11 bis 12 Gulden belaufen hätten. Schließlich fand Steinhauser jedoch unter den Weinen, die „in des Erzbischofs Haus und Keller im Markt Leibnitz" verwahrt wurden, einen geeigneten Tropfen und fertigte den Leibnitzer Fuhrmann Leonhart Altmann und den Grazer Frächter Hans Wingkhlhoffer mit je drei Startinfässern nach Salzburg ab. Obgleich der Vizedom schon etliche Startin der erzbischöflichen Weine verkauft hatte, war immer noch ein beträchtlicher Vorrat vorhanden. Im Keller des Schlosses lagerten 35 Startin aus dem Jahre 1543 und ein Startin 1544er. Leider war der Wein verdorben, weil die Fässer vom Boden her faulten, weshalb der Vizedom ihn an Branntweinbrenner zu Leibnitz und Graz verkauft hatte. Im erzbischöflichen Keller des Marktes Leibnitz waren noch 43 Startin alter Weine vorrätig. Steinhauser bemühte sich, diese „alten vierdigen" Weine um 2 Gulden rhein. je Startin zu versilbern, mußte sich aber vom Vizedom dahin belehren lassen, daß er die alten Weine in Graz nicht teurer als um 1 Gulden rhein. pro Startin und in Leibnitz nicht höher als um 10 Schilling Pfennig hatte verkaufen können[7].

Herzog Ernst quittierte diese Mitteilung mit dem Auftrag, Steinhauser solle streng geheim, doch mit allem Fleiß nachforschen, ob der Vizedom tatsächlich keinen höheren Preis erzielt habe. Vor allem aber möge er trachten, die Weine um 12 Schilling bis 2 Gulden je Startin zu verkaufen, und die vereinbarte Kaufsumme nach seiner Abreise durch den Vizedom eintreiben lassen[8]. Auf diese Weise wurde diesem auf sehr diplomatische Weise vor Augen geführt, daß er die Interessen seines fürstlichen Herrn nicht gerade eifrig vertrat.

[7] Brief Steinhausers vom 14. Juni 1545, Graz.
[8] Brief Herzog Ernsts vom 30. Juni 1545, Salzburg.

Außerordentlich schwierig fiel es Steinhauser, in diesem Jahr 1545 für die bevorstehende Weinernte neue Gebinde bereitzustellen. Er hatte auf der Reise nach Leibnitz in Leoben, Pernegg und Frohnleiten mit Faßbindern verhandelt, doch keiner hatte sich dazu bereit gefunden, die im erzbischöflichen Hof zu Graz bereitliegenden Faßdauben zu Gebinden zu verarbeiten. Alle waren mit Arbeit überhäuft und klagten darüber, daß sie selbst für einen Taglohn von 7 Kreuzer samt Essen und Trinken keine Gesellen bekommen könnten. Erst nach langen Bemühungen fand Steinhauser in Graz einen Binder, der bereit war, die fertigen Faßdauben zu Fässern zu verarbeiten, wobei der Lohn für ein Faß mit 26 Kreuzer festgesetzt wurde[9]. Herzog Ernst rügte in seiner Antwort, daß Steinhauser ihm nichts über die Kosten der Reifen und Bänder zu Leoben, Pernegg und Frohnleiten berichtet hatte. Falls sie nämlich günstig gewesen wären, hätte er zum Binden der Fässer einen Binder von Salzburg nach Graz geschickt. Im übrigen erhielt Steinhauser den Auftrag, wie schon 1544, neue, eichene Startinfässer zu bestellen[10], die, zur Landschabrücke geliefert, pro Stück 5 Schilling Pfennig, pro Paar daher 10 Schilling Pfennig, kosteten[11].

Besonderes Interesse zeigte der Salzburger Landesfürst an den Getreidepreisen in der Steiermark. In Leibnitz hatten bis zur Fastenwoche 1545 gekostet:

1 Viertel Weizen 7— 8 ß, zum Teil aber auch 9 ß, nachher fiel der Preis, weil das Getreide gut stand, auf 5 bis 6 ß;

1 Viertel Korn 6— 7 ß und bis zu 8 ß, nachher 4 ß bis 4½ ß;

1 Viertel Hafer 18—19 Kreuzer, stieg später jedoch auf 22 Kr (= 88 Pfennig) und 22½ Kr (= 90 Pfennig)[12].

Den in Leibnitz lagernden Hafer bot Herzog Ernst seinem Vizedom zum Kauf an, der erklärte, daß er seit vielen Jahren das Leibnitzer Viertel von der Salzburger Kammer jeweils um 30 Pfennig „in anslag" gehabt habe, doch wolle er nun für ein Viertel 10 Kreuzer (= 40 Pfennig) bezahlen. Da dies nicht einmal der Hälfte des Marktpreises entsprach, wies Ernst das Angebot ab und beauftragte Steinhauser, den

[9] Brief vom 14. Juni 1545.
[10] Brief vom 30. Juni 1545.
[11] Vgl. über die Landschabrücke im 16. Jh. O. Lamprecht, „Brücke und Maut zu Landscha", ZHVSt. 58/1967, S. 41—56, besonders S. 48 ff.
[12] Brief vom 14. Juni 1545.

Hafer zum Marktpreis zu versilbern; falls der Vizedom ihn zu diesem Preis nicht abnehmen wolle, solle er sich an Kaufleute wenden. Dabei dürfe er vom Marktpreis (= 22 Kr pro Viertel) bestenfalls 2 Kreuzer nachlassen.

Darüber hinaus gab der im Schloß Leibnitz eingelagerte Hafer Anlaß zu weiterem Unmut. Der Vizedom hatte nämlich — angeblich weil er keinen Platz dafür hatte — seinen Zehenthafer zum erzbischöflichen Zehenthafer schütten lassen, was eine genaue Abrechnung bzw. Scheidung offenbar unmöglich machte. Herzog Ernst befahl deshalb, sowohl den Hafer als auch Weizen und Korn (die der Vizedom gleichfalls mit seinem Getreide zusammengeschüttet hatte) umschaufeln und bei dieser Gelegenheit auch messen zu lassen[13]. Das war dem Vizedom und seiner Frau sichtlich unangenehm, und sie ließen ihrem fürstlichen Herrn melden, daß es in der Steiermark nicht üblich sei, das Getreide länger als ein Jahr lang aufzubewahren, weil dies nicht ohne Schaden möglich sei. Tatsächlich berichtet auch Steinhauser in seinem Schreiben, daß in und um Graz Getreidekasten nicht so allgemein gebräuchlich seien wie in den „oberländischen Flecken"; man versehe sich hier entweder mit gar keinem oder nur mit geringem Vorrat an Getreide[14]. Herzog Ernst berücksichtigte diesen Umstand bei der Verwertung seines steirischen Zehentgetreides, das er sorgfältig lagern und bei der günstigsten Gelegenheit möglichst teuer verkaufen ließ.

In den Jahren 1548 bis 1553 reiste der Salzburger Hofkastner Hans Grebenberger im Auftrag Herzog Ernsts alljährlich zur Zeit der Weinlese in die Steiermark[15] und besuchte auch regelmäßig den Radkersburger Kolomani-Markt (13. Oktober), auf dem hauptsächlich Wein, Weinstein und Honig, aber auch Unschlitt gehandelt wurden. Zu dieser Jahreszeit kamen zahlreiche Kaufleute aus der Obersteiermark und aus Salzburg nach Leibnitz, Radkersburg und Marburg, hauptsächlich um hier Weinmost einzukaufen. Grebenberger mußte daher seinem fürstlichen Herrn stets genauestens berichten, wie hoch der Ertrag an erzbischöflichen Bau-, Bergrechts- und Zehentweinen war, welche Qualität sie hatten und zu welchem Preis die Weine verkauft wurden. Diesen Berichten können wir folgende Zahlen entnehmen: Es erbrachte die Weinlese 1551[16] (bzw. 1552[17]) für den Erzbischof:

[13] Brief vom 30. Juni 1545.
[14] Brief vom 14. Juni 1545.
[15] Die Briefe Grebenbergers an Herzog Ernst und dessen Weisungen an ihn gleichfalls im HStA. München, Salzburg Erzstift, Lit. 157, fol. 135—334.
[16] Brief vom 21. Oktober 1551, Graz, fol. 182 ff.
[17] Brief vom 20. Oktober 1552, Graz, fol. 153—258.

in Straßgang			
	3	(3½)	Startin Bau- und Bergrechtsweine, die waren „wie alle Jahr sauer und schlecht".
in (Deutsch-)Landsberg			
	14	(40½)	Startin Bauweine und
	22	(47½)	Startin Zehentweine; sie werden 1551 als „gut, weinig und wol geschmach", 1552 dagegen als „zimlich weinig aber sauer" bezeichnet.
in Leibnitz			
	9[17a]	(28)	Startin Bau- und Bergrechtsweine sowie
	107	(239)	Startin Zehentweine; sie waren 1552 alle sauer, aber „weinig und stark";
in Marburg			
	29		Startin Zehentweine;
in Pettau			
	6	(35)	Startin Bauweine, die 1551 „sauer aber zimlich weinig"[18], 1552 hingegen „gut, weinig, zum Teil auch sueß" waren.

Ein Teil dieser Weine war für die Ämterträger bestimmt. So erhielt der Vizedom für die Burghut zu Leibnitz 18 Startin Leibnitzer Zehentwein und zwei Startin Pettauer Bauwein; für die „Pfleg" der Burg Deutsch-Landsberg erhielt der Vizedom 14 Startin Landsberger Zehentwein und weitere 2 Startin für den Amtmann, obwohl nach Grebenbergers Angaben 1551/52 in Deutsch-Landsberg gar kein Amtmann bestellt war[19].

Von den Marburger Zehentweinen erhielten: der Vizedom zu Friesach 10 Startin, die Barfüßermönche zu Friesach 2 Startin und der Amtmann zu Marburg 4 Startin. Obgleich es ihm 1550 untersagt worden war, suchte er sich auch in den folgenden Jahren seinen Wein stets aus und wählte dabei sicherlich nicht den schlechtesten[20].

Der Preis der Weine war je nach dem Ertrag der Lese und ihrer Güte unterschiedlich. Für einen Startin vorjährigen Weins (Jahrgang 1550) zahlte man im Oktober 1551 in Leibnitz 14 bis 18 Gulden,

[17a] Sieben Startin stammten aus dem „Strüelzen weingart", zwei aus dem „Ratt weingart".
[18] Um Pettau war 1551 der Ertrag so gering, weil dort der „Schauer" viel zerschlagen hatte.
[19] Brief vom 21. Oktober 1551, fol. 177—185.
[20] Brief vom 11. Oktober 1552, fol. 245—250.

während vom frischen Weinmost das Paar Startin 13 bis 16 Gulden kostete. Kurz nach der Lese, als Kaufleute von Bruck und Leoben einige Keller aufgekauft hatten, hatte der Preis für das Paar Startin zwar 18 bis 20 Gulden betragen, war dann aber auf 13 bis 16 Gulden gefallen[21]. Ein günstiger Verkauf war unter diesen Umständen nicht möglich, und Herzog Ernst befahl deshalb, den Leibnitzer und Marburger Weinmost einzukellern und erst dann zu verkaufen, bis ein besserer Preis erzielt werden könne. Die Weingärten um Pettau hatten 1551 argen Hagelschaden erlitten, doch wurden für 1 Paar Startin Pettauer Weinmost 28 bis 32 Gulden bezahlt; wer es sich leisten konnte, hielt allerdings mit dem Verkauf noch zurück. In Spielfeld kaufte Grebenberger ½ Startin Rotwein aus den „Pücheln" um 5 Gulden 50 Kreuzer; er bezeichnete ihn als „weinig aber nit gar recht sueß" und versprach, ihn zusammen mit 4 Startin Pettauer Bauwein (Jahrgang 1551) möglichst bald nach Salzburg zu schicken[22].

Die Weinlese des Jahres 1552 brachte einen Rekordertrag. Schon bei seiner Ankunft in Graz (am 18. September) erfuhr Grebenberger, daß die vorhandenen Fässer nicht reichen würden. Er ließ daher 38 Halbfuderfässer instand setzen, die Herzog Ernst einige Jahre zuvor vorsorglich hatte nach Graz bringen lassen. Es gab 1552 nicht nur viel, sondern auch guten Wein; besonders die ungarischen und „Eisenbergerischen" Weine waren stark und gut geraten, und Grebenberger erbot sich, bei den Verordneten einen Paßbrief zu erwirken, um seinem fürstlichen Herrn einige Startin dieses guten Tropfens zu besorgen[23].

Die besonders gut geratenen Pettauer Bauweine dieses Jahres (35 Startin) ließ Grebenberger ebenso nach Graz führen wie die Weizer (45 bis 50 Startin) und Straßganger Zehentweine, um sie hier entweder für den Verkauf oder für den Transport nach Salzburg bereit zu haben.

Angesichts der guten Ernte waren die Weinpreise im Oktober 1552 stark gedrückt. Auf dem Radkersburger Kolomanimarkt kostete 1 Paar Startin Weinmost je nach Güte und dem Verhandlungsgeschick des Kaufmannes 8 bis 16 Gulden. Grebenberger hatte dort am 12. Oktober mit eigenen Augen gesehen, wie ein Bürger aus Bruck an der Mur 8 Startin, das Paar um 8 Gulden, eingehandelt hatte, und bemerkte dazu, der Wein sei „woll so guet gewesen als der Althamer von Saltzburg um 14 fl. khaufft hat". Die Weine aus den „Püchln" rund um Marburg und Mureck hatten dagegen im Herbst 1552 „gar khain khauff, dann sy sein saur". Man schenkte auf dem Gäu eine Kanne davon zu 4 Pfennig, in den Städten und Märkten zu 6 Pfennig aus.

[21] Brief vom 20. Oktober 1552, fol. 253—258.
[22] Ebd.
[23] Brief vom 25. September 1552, fol. 223—236.

Für die erzbischöflichen Weine hoffte Grebenberger in Graz folgende Preise zu erzielen: die besten Pettauer Bauweine 18 fl. je Paar Startin, die schlechteren Pettauer Bauweine 16 fl. je Paar Startin, die Leibnitzer Bauweine 10 fl. je Paar Startin, die Leibnitzer Bergrechts- und Zehentweine 5½ bis 6 fl. je Paar Startin. Zum selben Preis hoffte Grebenberger das Paar Startin Landsberger Bau-, Bergrechts- und Zehentweine versilbern zu können.

Das große Angebot an Wein hatte eine enorme Steigerung der Transportkosten zur Folge. Während Grebenberger in den Jahren zuvor für 1 Startin Wein von Leibnitz bis Salzburg 8½ bis 9½ Gulden Fuhrlohn bezahlt hatte, verlangten die Fuhrleute jetzt dafür 13 Gulden, von Radkersburg nach Salzburg sogar 15 Gulden, von Mureck 14 Gulden und von Graz nach Salzburg 12 Gulden.

Ein weiteres Ansteigen der Preise wurde durch den Umstand bewirkt, daß der junge König Maximilian II. und Erzherzog Karl am 20. Oktober mit ihrem Hofstaat in Graz eingetroffen waren und Kaiser Ferdinand I. innerhalb von 14 Tagen nachfolgen wollte. Vor allem die Getreidepreise schnellten nun geradezu über Nacht in die Höhe. Je 1 Grazer Viertel kostete in Graz[24]:

	1550	1551	Sommer 1552	Oktober 1552
Weizen	8—9 ß	4 ß 15 d	6 ß	1 fl.
Korn	7—8 ß	4 ß	4 ß	6 ß
Hafer			18 Kr (= 72 d)	5 ß (= 150 d)

Nach Erhalt dieser Berichte erteilte Herzog Ernst am 25. und 26. Oktober von Salzburg aus folgende Weisungen: Grebenberger sollte je 1 Startin weißen und roten „Eisenberger" in Eichenfässern nach Salzburg schicken und dazu außerdem 4 q (= Pfundzentner) Hausen. Die übrigen in Graz lagernden Weine sollte Grebenberger mit höchstmöglichem Gewinn verkaufen und um das erlöste Geld auf dem Radkersburger Kolomanimarkt 100 q (= 5600 kg) Honig kaufen, der in diesem Jahr in außerordentlicher Menge und zum Preis von 2 fl. pro q angeboten wurde. Grebenberger hatte gehört, daß der Salzburger Kaufmann Althamer sich zu Radkersburg im „Fürkauf" nicht weniger als

[24] Brief vom 20. Oktober 1552.

800 q (= 44.800 kg) Honig gesichert hatte, und erhielt nun von seinem Fürsten den Auftrag, die 100 q Honig unverzüglich nach Salzburg zu verfrachten[25].

Da Grebenberger im Herbst 1552 offensichtlich nur einen Teil der in Graz eingelagerten Weine hatte verkaufen können, reiste er über Befehl seines Herrn im Februar 1553 abermals nach Graz. Nach wie vor aber ließ sich in der Steiermark der Weinverkauf „allenthalben gar schlecht an". Auf den Schlössern wurden die Bauweine je Paar Startin um 9 bis 10 Gulden verkauft, die Bergrecht- und Zehentweine um 6 bis 7 Gulden. Grebenberger erwartete zwar Kaufleute von Rottenmann, Leoben, Bruck, Judenburg und Voitsberg, wußte aber nicht, zu welchem Preis er mit ihnen würde abschließen können[26]. Herzog Ernst befahl Grebenberger, die Weine bestmöglich zu verkaufen und unter Umständen vertrauenswürdigen Kaufleuten auch auf Kredit zu geben[27].

Die letzten Berichte Grebenbergers aus der Steiermark, die uns erhalten sind, stammen vom Oktober 1553. Man hatte zu Michaeli überall in der Steiermark mit der Weinlese begonnen und hoffte, da die letzten acht Tage sehr schön waren, daß die Weine nicht so sauer sein würden, wie man ursprünglich befürchten mußte. Die vorjährigen Weine wurden nun in den Städten um 4 bis 8 Pfennig je „Kandl", in den Märkten um 4 bis 6 Pfennig ausgeschenkt. Derselbe Preis wurde auch für den jungen Weinmost bezahlt. Für die Lese hatte Grebenberger an den einzelnen Orten (Weiz, Straßgang, Deutsch-Landsberg, Leibnitz, Marburg und Pettau) alles Notwendige (Gebinde, Buben zum Beschreiben des Zehents) rechtzeitig vorbereiten lassen, doch fehlten infolge der Nachlässigkeit des Salzburgischen Amtmannes zu Marburg, Hans Hiebler, dort im letzten Augenblick noch mehr als 30 Startinfässer. Da Grebenberger im Salzburger Hof zu Graz nur etwa 20 alte fichtene Startinfässer auftreiben konnte, mußte er Faßtaufen für 13 weitere Startin um teures Geld kaufen und für den Transport nach Marburg mit vier Goldstücken bezahlen[28].

Aus den besten Weingärten bei Leibnitz[29] schickte Grebenberger seinem Herrn 5 Startin heurigen Weinmost durch den Frächter Peter Fuchshofer und seinem „Gespan" nach Salzburg; er bezeichnet sie als die besten heurigen Weine, die er bis 4. Oktober 1553 in der Steiermark

[25] Briefe vom 25. und 26. Oktober 1553, fol. 261—263.
[26] Brief vom 15. Februar 1553, Graz, fol. 273—275.
[27] Brief vom 23. Februar 1553, fol. 279—282.
[28] Brief vom 7. Oktober 1553, fol. 325—327.
[29] Es waren dies der schon 1551 erwähnte „Strüelzen weingart", der „Ratt weingart" und jener Weingarten, den bisher der Vizedom, Herr Ernreich von Trauttmansdorff, „gefechst" hatte.

verkostet habe, doch habe die Lese erst begonnen. Die Transportkosten pro Startin betrugen in diesem Jahr (inklusive der zu entrichtenden Mauten) 10½ Gulden und lagen damit wesentlich unter jenen des Jahres 1552.

Herzog Ernst ordnete daraufhin am 15. Oktober 1553 bezüglich seiner steirischen Weine an, daß sowohl die vorjährigen als auch die neuen Weine gegen höchste Barbezahlung, an sichere Käufer auch auf Kredit, zu verkaufen seien. Da der Luttenberger besonders gut geraten sei, sollte Grebenberger davon 2 Startin kaufen und nach Salzburg schicken. Wenn der Honig „in geringem Kauf stehe", sollten bis zu 100 q Honig und außerdem bis zu 4 q frische und gute Hausen gekauft werden[30].

Damit endet die Korrespondenz des zum Erzbischof von Salzburg „Confirmierten" mit seinen in die Steiermark entsandten Geschäftsbeauftragten, denn im folgenden Jahr (1554) legte er die Administration des Erzbistums zurück.

Über den rein lokalen Rahmen hinaus gewinnt der Briefwechsel vor allem durch die darin enthaltenen Hinweise auf den Radkersburger Kolomanimarkt und die ständige Bedrohung des Unterlandes durch die Türken besondere Bedeutung.

Radkersburg war durch das Niederlagsrecht reich geworden, das der Stadt 1383 verliehen worden war[31]. Der Stapelzwang sicherte nämlich den Bürgern praktisch das Monopol auf alle zu Wasser und zu Lande nach Ungarn verfrachteten Handelsgüter und auch auf die Gegenware, unter welcher ungarisches Vieh wohl die wichtigste Rolle spielte. Jedenfalls deckten die Grazer Fleischhauer hier um 1487 den größten Teil ihres Bedarfes, der damals an die 3000 Stück pro Jahr betragen haben dürfte[32]. Diesen Handelsvorrechten verdankten zweifellos auch die bekannten Radkersburger Bürgergeschlechter der Wechsler und Eggenberger ihren Reichtum, die aus der kleinen steirischen Grenzstadt ihren Weg in die große Politik und zu höchstem Ansehen nahmen[33]. Wir können diesen wohlbekannten Namen noch einen weiteren hinzufügen — Markus Pemfflinger. Der Ungarnkönig Ludwig II. ernannte ihn 1521 — unter Verletzung der den Siebenbürger Sachsen zustehen-

[30] Brief vom 15. Oktober 1553, fol. 329—334.
[31] H. Pirchegger, „Geschichte der Stmk.", 2. Bd., S. 234.
[32] Ebd., S. 252. Nach 1564, seitdem der fürstliche Hofstaat in Graz lebte, betrug der Jahresbedarf der Stadt 5000 Ochsen. Unger-Jahrbuch; Bittschrift der Grazer Fleischhauer vom 19. Juni 1573.
[33] Vgl. dazu W. E. Heydendorff, „Die Fürsten und Freiherren von Eggenberg und ihre Vorfahren", Graz 1965.

den Privilegien — zum Hermannstädter Königsrichter und Sachsengrafen; dennoch wurde Mark Pemfflinger geradezu ein sächsischer Nationalheiliger[34]. In der umfangreichen Literatur über ihn wurde die Frage der Abstammung Markus Pemfflingers allerdings nie berührt. Mark wird jedoch in Urkunden des Jahres 1515 „Marcus Pemfflinger de Regedo" genannt; und da „Regedo" die ungarische Bezeichnung für Radkersburg ist[35] und außerdem Pemfflingers Schwester Clara in zweiter Ehe mit dem Radkersburger Handelsmann und mehrmaligen Bürgermeister Leopold Werndl verheiratet war, folgert Andreas *Kubinyi* (Budapest), dem ich diese Hinweise verdanke, wohl mit Recht, daß Markus Pemfflinger aus Radkersburg stammt[36].

Aus *größtenteils noch unveröffentlichten Forschungen Otto Lamprechts* zur Geschichte der Stadt Radkersburg läßt sich dazu ergänzend bemerken: Radkersburg war 1480 durch König Matthias Corvinus erobert und seine reichsten Bürger nach Ofen in Gefangenschaft geschleppt worden[37]. Dort spielte in den folgenden Jahrzehnten Johann Pemfflinger (* 1514) als Großhändler und langjähriger Oberrichter eine hervorragende Rolle, wie wir aus *Kubinyis* Forschungen wissen[38]. Es scheint, daß Markus Pemfflinger „de Regedo" erst nach dem Tode Johann Pemfflingers nach Ofen gekommen ist, um als Verwandter einen Teil der Erbschaft anzutreten. Daß kurz vor dieser Zeit noch Pemfflinger in Radkersburg saßen, ergibt sich nach Lamprecht aus der Urbar der Stadt Radkersburg aus dem Jahre 1517, in dem ehemaliger Besitz der Pemfflinger erwähnt wird[39].

[34] Das beste und brauchbarste Werk über ihn schuf nach A. Kubinyi der Siebenbürger Karl Fabritius: „Das Leben des Sachsengrafen Mark Pemfflinger mit Bezug auf die Verbreitung der Reformation unter den Sachsen von Siebenbürgen", *Budapest 1875 (ungarisch!). Ein jüngeres Werk verfaßte Roderich Goos*: „Die Siebenbürger Sachsen in der Planung deutscher Südostpolitik", Wien 1940. Das „subjektive Urteil" dieses Werkes macht Mark Pemfflinger zu seinem Hauptheldenden.

[35] Vgl. dazu im Urkundenbuch des Burgenlandes, Bd. 1, die Nummern 349, 355, bzw. Bd. 2, Nr. 197 usw. (Freundlicher Hinweis von O. Lamprecht.)

[36] Für alle diese Hinweise habe ich A. Kubinyi auch an dieser Stelle sehr herzlich zu danken.

[37] Vgl. dazu O. Lamprecht im „Handbuch der histor. Stätten Österreichs", 2. Bd., 1966, Kröner, Bd. 279, unter „Radkersburg".

[38] Über die Pemfflinger handelt A. Kubinyi ausführlich in seiner Arbeit „Zur Geschichte der Landwirtschaft in Ofen vor der Schlacht von Mohac. (Das Rechnungsbuch des Lenart Gallinczer von 1525)" (ungarisch) in „Külölenyomat az agrartörteneti szemle 1964. Evi 3—4 Szamabol", S. 371—404. Insbesondere im ersten Kapitel, „A Pemfflinger — Csalad Budan". Der obgenannte Lenart Gallinczer heiratete die Witwe Johann Pemfflingers und übernahm nicht nur die Führung der Firma, sondern auch den Familiennamen Pemfflinger.

[39] Nach einer freundlichen Mitteilung O. Lamprechts zinste der junge Wechsler „von dem feld, da des Pemfflinger stadel auf gestandn", 60 d. An anderer Stelle des Urbars von 1517 wird der „Pemfflingerin stall" erwähnt.

Radkersburg hat dank des intensiven Handels den 1480 erlittenen Schaden offenbar rasch überwunden, denn die Stadt erscheint im Steueranschlag von 1498 hinter Graz (440 lb) mit 220 lb an hervorragender zweiter Stelle vor Bruck (198 lb) und den demgegenüber weit abgeschlagenen Städten Pettau (143 lb) und Judenburg (132 lb)[40].

Die wirtschaftliche Situation Pettaus dürfte sich jedoch in den folgenden Jahrzehnten bedeutend gebessert haben, vielleicht sogar auf Kosten Radkersburgs. Darauf läßt der langdauernde Streit der beiden Städte wegen des beiderseitigen Niederlagsrechtes schließen. König Ferdinand I. schlichtete ihn 1535 dahingehend, daß die Bürger jeder Stadt das Niederlagsrecht der Nachbarstadt achten und sich danach verhalten müßten[41].

Die Strahlung des um Kolomani (= 13. Oktober) in Radkersburg abgehaltenen Marktes reichte weit über die Grenzen der Steiermark hinaus. Nach Grebenbergers Bericht war er ein überlokaler Markt für Wein, Weinstein und Honig und zählte damit zu jenen „Spezialmärkten", die ihre Bedeutung dem Handel mit ganz bestimmten Produkten verdankten[42]. Die Bürger Radkersburgs besaßen nämlich zwischen Michaeli (29. September) und Katharina (25. November) das wichtige Privileg des „Weinvorkaufs" im ganzen „Weingau", der sich südlich bis zur Drau und westlich bis zur Pößnitz erstreckte[43]. Andere Händler durften erst nach Ablauf dieser Frist direkt bei den Bauern kaufen. Das machte den Radkersburger Kolomanimarkt zum wichtigsten Weinmarkt der Steiermark. Erstaunlich sind auch die unerhörten Mengen Honig, die in Radkersburg angeboten wurden. Während auf den sechs Linzer Oster- und Bartholomämärkten der Jahre 1496, 1498 und 1499 insgesamt bloß 79 Tonnen Honig angeboten wurden[44], betrug in Radkersburg das Angebot im Herbst 1551 48 Fässer[45] oder 336 Tonnen zu je 2 q, was einem Gewicht von 37.6 t oder der Ladung von vier Eisenbahnwaggons entspricht. 1552 wurden noch größere Mengen Honig feil-

[40] Mensi, „Gesch. der direkten Steuern in Stmk.", III. Bd., 2, S. 76. Forschungen z. Verf.- u. Verwaltungsgeschichte der Stmk., Bd. X, Heft 2, 1922.

[41] Orig.-Perg. 1535, IX 2, Wien; Urkundensammlung des Stadtarchivs Radkersburg im Stmk. LA. Die Radkersburger Urkunden ab 1500 sind in der allgemeinen Urkundenreihe des LA.s weder verzeichnet noch verzettelt, weshalb dieser wichtige Urkundenbestand nur zu leicht übersehen wird.

[42] Vgl. dazu O. Pickl, „Das älteste Geschäftsbuch Österreichs", Forschungen zur geschichtl. Landeskunde der Stmk., 23. Bd., 1966, S. 134 ff., bzw. Otto Müller, „Welthandelsbräuche" über die Safran- und Ölmärkte in den Abruzzen, S. 44 ff.

[43] H. Pirchegger, „Gesch. d. Stmk.", 2. Bd., S. 243.

[44] Th. Mayer, „Der auswärtige Handel Österreichs im MA", Innsbruck 1909, S. 161.

[45] Grebenbergers Brief vom 21. Oktober 1551, fol. 182.

geboten, und allein der Salzburger Kaufmann Althamer sicherte sich im „Fürkauf" 800 q oder 44.8 t[46].

Es scheint aber, daß Radkersburg zu dieser Zeit wirtschaftlich bereits von **Pettau** überflügelt war, das der Fugger-Faktor Hans Dernschwam[47] 1539 zu vollem Recht „ein Schlüssel und Pforte in Kärnten, Steiermark und Welschland" nennt[48]. Pettau besaß nämlich das Niederlagsrecht für alle Waren, die von Ungarn oder Warasdin auf der „rechten straß" über Cilli—Franz und Laibach nach Krain, Kärnten und Italien oder von dort nach Ungarn gingen. In Übereinkunft mit Herbert *Hassinger*, der eine umfassende „Geschichte des Zollwesens, des Handels und Verkehrs in den östlichen Alpenländern bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts" für die „Deutschen Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit" vorbereitet, hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, den Viehhandel auf dieser Straße zu untersuchen[49]. Wie reich einzelne Bürger Pettaus waren, ersehen wir aus den neuesten Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Stammte doch Hans Thumer, der um 1500 mit einem Vermögen von 100.000 Gulden der reichste Bürger Nürnbergs war, aus Pettau[50]. Er hat sein Vermögen schon nach Nürnberg mitgebracht und ist vermutlich im Handel mit ungarischen Ochsen und Häuten nach Italien reich geworden.

Der Handel Ungarns mit Italien nahm nämlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen solchen Aufschwung, daß die Erträgnisse der „slavonischen" Dreißigstämter (Murska Sobota, Nedelisče, Varazdin und Agram) höher waren als jene der westlichen Dreißigstämter (Steinamanger, Ödenburg und Preßburg), über die der Handel mit Süddeutschland und Österreich lief[51]. Noch um 1550 galt — trotz der ständig drohenden türkischen Einfälle — der Pettauer Katharinenmarkt (um

[46] Brief vom 20. Oktober 1552, fol. 253—258.

[47] Die Fugger unterhielten in Pettau ein eigenes Gewölbe. Dazu vgl. G. Fhr. von Pölnitz, „Jakob Fugger" I (Tübingen o. J.), S. 71; II, S. 54 f., 76, 100 f.

[48] Vgl. dazu Balduin Saria, „Pettau", ZHVSt., Sonderband 10, 1965, S. 24.

[49] Ich habe Prof. Herbert Hassinger für sein Entgegenkommen und für die wertvollen Hinweise, die er in selbstloser Weise aus dem von ihm gesammelten Quellenmaterial gegeben hat, auch an dieser Stelle herzlich zu danken. Gutachten der i. ö. Kammer über die Rechte der Stadt Pettau bzw. ihrer Niederlage, Stmk. LA., HK. 1569, XII 25.

[50] H. Haller von Hallerstein, „Größe und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern um 1500" in „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs", 1. Bd., 1967, S. 117—176, bzw. freundlicher Hinweis Richard Kliers (Nürnberg), der demnächst ausführlich darüber handeln wird.

[51] A. Kubinyi (Budapest), „Die wirtschaftliche Bedeutung des Fernhandels im Leben der Städte Buda und Pest in der ersten Hälfte des 16. Jh.s", Vortrag bei der Osteuropatagung des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Marburg an der Lahn, Juli 1967. Wird gedruckt.

den 25. November) als Hauptmarkt für ungarische Häute und Hausen[52]. Der auf der Route über Laibach laufende Handel mit ungarischen Häute nach Ancona fuhren, diese Häute unverkauft wieder nach Triest bis 6000 Gulden pro Jahr[53] und muß demnach außerordentlich umfangreich gewesen sein. Die Einführung eines neuen Aufschlags auf Häute in Laibach bewirkte allerdings, daß die Kaufleute fortan die Häute aus dem türkisch besetzten Ungarn durch Bosnien und die Neretva abwärts nach Makarska bzw. Ragusa transportierten, von wo sie nach Ancona und Venedig verschifft wurden[54]. Der Häutehandel über Laibach ging dadurch im Durchschnitt um rund 90 Prozent des ursprünglichen Umsatzes zurück, denn 1561 betrugen die beim Oberaufschlagamt Laibach einkommenden Erträgnisse aus dem Häutehandel bloß 466 Gulden[55]. Die Lage besserte sich erst, als 1564 ein Nachlaß der Aufschläge auf Häute erfolgte[56]. Der Handelsweg durch das türkische Gebiet nach Makarska und Ragusa hatte sich inzwischen jedoch schon so eingespielt, daß Pettauer und Triestiner Kaufleute, die 1568 mit einer Schiffsladung Häuten nach Ancona fuhren, diese Häute unverkauft wieder nach Triest zurückbrachten, weil die von den türkischen Kaufleuten dorthin gebrachten Häute billiger waren[57]. Diese Nachricht ist — soweit ich sehe — der erste Hinweis darauf, daß sich Pettauer Kaufleute auch am Seehandel beteiligten.

Wie wohlhabend einzelne Pettauer Bürger damals waren, zeigt das Beispiel Peter Valentins. Er und seine „Mitverwandten" trieben um 1560 mehr ungarisches Vieh nach Italien als alle anderen Viehhändler zusammen[58]. 1560 wollte er zusammen mit seinem Bruder Josef Valentin — der Bürger zu Görz war — den Hauptaufschlag Laibach um 24.000 Gulden jährlich auf drei Jahre pachten. Die Gebrüder Valentin wurden jedoch und nicht zuletzt deshalb abgewiesen, weil zu befürchten war, daß sie als die größten Ochsenhändler ihre Konkurrenten benach-

[52] Grebenbergers Brief vom 30. Oktober 1548.

[53] Gutachten des Oberaufschlagers in Krain ab 1560 Hans Holtzer, im Stmk. LA., HK. 1571, V 32; nach den Aussagen seiner Amtsvorgänger.

[54] Ebd.

[55] Die Einkünfte aus dem Aufschlag auf ungarische Häute beliefen sich zu Laibach in den Jahren: 1561 466 fl. 17 Kr, 1562 860 fl. 4 Kr, 1563 547 fl. 29 Kr, 1564 206 fl. 2 Kr, 1565 38 fl. 31 Kr, 1566 137 fl. 58 Kr, 1567 728 fl. und von 1. Jänner bis 31. August 1568 778 fl. 46 Kr. Extrakt im Stmk. LA., HK. 1570, VII 66.

[56] Am 20. September 1564 befahl Rö. Kai. Mj., künftig von 1 Saum Häute den Bürgern 30 Kr und den Ausländern 40 Kr nachzulassen. Quelle wie Anm. 53.

[57] Stmk. LA., HK. 1571, V 32.

[58] Bewerbung Peter Valentins um die Pacht des Oberaufschlagamtes Laibach. Er bot, obwohl der Jahresdurchschnitt der Einkünfte um 1560 28.800 fl. betrug, bloß 24.000 fl. Jahrespacht. (Stmk. LA., Meillerakten, III m.)

teiligen könnten, falls man ihnen das Aufschlagamt Laibach verpachtet hätte[59].

Übrigens unterhielten, wie wir den Forschungen Josef Janačeks entnehmen können[59a], um 1548/49 die Pettauer Kaufleute Andreas Has, Hieronymus Schauer und Klement Reiseneker lebhafte Handelsbeziehungen zu der Iglauer Firma Franz Riemer. Von Oktober 1548 bis September 1549 kauften sie 60 Prozent der von der Wiener Faktorei der Firma Riemer in diesem Zeitraum abgesetzten Wolle (nämlich 30 Zentner 83 Pfund; 1 Zentner à 24 Gulden) und den gesamten Waid, den die Riemer auf den Wiener Markt brachten. Als Gegenware lieferte Andreas Has der Firma Riemer italienischen Alaun, der für die böhmische Tucherzeugung benötigt wurde.

Dabei wurde Pettau zu dieser Zeit immer wieder durch türkische Vorstöße bedroht — trotz des 1547 geschlossenen Waffenstillstandes[60]! Am 3. Oktober 1552 — als Grebenberger gerade in Pettau weilte — unternahmen etwa 5500 türkische Reiter von „Werenitz" aus einen Vorstoß nach Warasdin und führten zahlreiche arme Bauern mit sich in die Sklaverei. Eine türkische Vorausabteilung war sogar bis Sauritsch (Savrec, ca. 9 km Luftlinie südöstlich von Pettau) gekommen und wollte offenbar auskundschaften, ob ein Vorstoß über die Mur gegen Pettau möglich sei. Gegen sie rückten 300 Husaren unter dem Kommando des Grafen Zrinyi vor, die von einer versprengten Schar von 70 Türken etwa 40 gefangennahmen, die übrigen aber im Kampf niedermachten. Die Türken zogen nach dieser empfindlichen Schlappe ab, so daß man sich für den Rest des Jahres 1552 „nichts mehr von ihnen besorgte"[61].

Alle diese Nachrichten zusammengenommen beweisen, daß die ständige militärische Bedrohung durch die Türken den Handel am Hofzaun des Reiches im allgemeinen nicht hemmen konnte, sondern daß fiskalische Maßnahmen (wie etwa die Erhöhung des Aufschlags auf Ochsenhäute) viel gefährlicher waren, weil sie eine Verlegung des Handelsweges — sogar auf türkisches Gebiet — bewirken konnten.

[59] Gutachten des Vizedoms zu Krain und des Aufschlagverwalters zu Laibach, Hans Holtzer, vom 20. Oktober 1560; Stmk. LA., Meillerakten, III m.

[59a] Josef Janaček „Prispevky k dejinam jihlavského obdochu" (Beiträge zur Geschichte des Iglauer Handels im 16. Jh.). Für die freundliche Übersendung eines Sonderdruckes und eines Auszuges aus dem Handelsbuch der Iglauer Firma Franz Riemer (Hs. 1887 des Stadtarchivs Iglau/Jihlava) habe ich Kollegen Janaček auch an dieser Stelle herzlichst zu danken. Für die Übersetzung bin ich Prof. Dr. Leo Bartl zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

[60] H. Pirchegger, „Geschichte der Stmk.", 2. Bd., S. 388.

[61] Grebenbergers Brief vom 11. Oktober 1552, fol. 245—250.

[62] 1568 berichteten ungarische Ochsenhändler auf dem Oswaldi-Viehmarkt zu Pettau, daß die Türken seit kurzem in Fünfkirchen einen „Dätz" (= Abgabe) von

Da die Türken aus den auf dem Ochsenhandel lastenden Abgaben selbst bedeutende Einnahmen erzielten[62], hinderten sie den Ochsenexport aus ihrem Herrschaftsgebiet nicht. Ja, die kaiserlichen Amtleute bei den slavonischen Dreißigstämtern behaupteten 1571 sogar, daß eine Minderung der von den kaiserlichen Dreißigstämtern und den innerösterreichischen Aufschlagstellen bei ungarischen Ochsen eingehobenen Gebühr auch die Türken zu einer Verringerung ihrer Aufschläge veranlassen würde, „dann der Türkh sich mit abforderung seiner angeschlagenen gebür allermaßen nach diesen heraußigen zümpten (!) zu regulieren phlegt ... und hierinn gleichfahls eine Ringerung vornehmen möcht"[63].

Dies geschah wohl vor allem deshalb, weil der Ochsentrieb nach Venedig (wohin jährlich 20.000 bis 25.000 Stück Vieh gingen[64]) einzig und allein auf den „rechten" Straßen über Pettau—Cilli—Franz—Laibach—Görz bzw. über Kreuz (Križevci, nordöstlich Zagreb)—Agram—Neustädtl (Novo Mesto)—Adelsberg (Postojna)—Görz möglich war und der Viehtrieb somit auf jeden Fall durch kaiserliches bzw. innerösterreichisches Gebiet erfolgen mußte. Versuche der Venetianer, die habsburgischen Aufschlagämter dadurch zu umgehen, daß sie das Vieh durch türkische Kaufleute von Temesvar und Fünfkirchen nach Zara (Zadar) treiben ließen, scheiterten trotz aller Bemühungen an den Schwierigkeiten der Viehfütterung im Karst und in Zara bzw. an den Gefahren und der Länge des Seetransportes von Zara nach Venedig[65].

Gerade die letzterwähnten Nachrichten beweisen, daß selbst in jenen Jahrzehnten der härtesten und blutigsten Kämpfe mit dem türkischen Erbfeind die wirtschaftlichen Notwendigkeiten (wie sie die Fleischversorgung Venedigs, Wiens und der süddeutschen Reichsstädte zweifellos darstellte[66]) stärker waren als die politischen und militärischen Gegensätze. Und diese ökonomischen Notwendigkeiten bewirkten auch, daß sich am „Hofzaun des Heiligen Römischen Reiches" sogar in jenen schweren Zeiten des 16. Jahrhunderts eine wirtschaftliche Aktivität entfaltete, die bisher weder in ihrem Umfang noch in ihrer wahren Bedeutung gewürdigt worden ist.

75 Kr pro Ochse einheben ließen, während man dort früher für 100 Ochsen bloß 10 Dukaten hatte geben müssen. (Bericht des Oberaufschlagers Hans Holtzer zu Laibach über die Ochsen-Schätzung; Stmk. LA., HK. 1571, V 32.)

[63] Stmk. LA., HK. 1571, V 32. Bericht vom 9. August 1571.

[64] Über den Ochsenhandel von Ungarn durch Kroatien und die Steiermark nach Venedig im 16. Jh. wird der Verfasser demnächst ausführlich berichten.

[65] Vgl. dazu den Vortrag O. Pickls auf der Osteuropatagung des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Marburg an der Lahn; im Druck.

[66] Ebd. Laszlo Makkai (Budapest), „Der ungarische Viehhandel 1550—1650", bzw. Berta Breckner, „Wiens Fleischversorgung und Schlachtviehhandel im XVI. und XVII. Jh.", Diss., Wien, Nr. 3162.